

NICOLA MITTERER

Heinz Janisch (*1960)

Eine Annäherung an Heinz Janischs Werk kann sowohl die Diversität betonen, die sich darin beobachten lässt, als auch über eine Suche nach Zusammenhängen und Ähnlichkeiten erfolgen. In diesem Beitrag soll beides versucht werden, denn es gibt in Janischs zahlreichen Bilderbüchern erstaunliche Ähnlichkeiten, wiederkehrende Motive, Erzählhaltungen und Themen, die über die Jahrzehnte hinweg, die oftmals zwischen ihrer Entstehung liegen, erhalten geblieben sind, aber variiert wurden und sich daher besonders gut einander gegenüberstellen lassen. In der bloßen Beschreibung von Ähnlichkeiten und Differenzen öffnen sich darüber hinaus wie von selbst interpretative Wege zu Text und Bild, die den Schüler:innen ein in hohem Maße eigenständiges Arbeiten ermöglichen.

Typisch für Janisch, aber am Buchmarkt ungewöhnlich, ist dessen Tendenz, laut Buchtitel klassische, oft mythologische oder religiöse Motive in den Mittelpunkt zu stellen, diese aber auf außergewöhnliche, diversitätssensible Weise zu ‚vergegenwärtigen‘. Ein Beispiel dafür ist etwa das gemeinsam mit Brigitta Heiskel gestaltete Buch *Der rote Mantel* (2015), das die Legende des heiligen Martin mit einer Geschichte von Flucht und Ankunft verwebt, in deren Verlauf dem noch kindlichen Protagonisten jene Menschlichkeit widerfährt, die die Ursprungserzählung auszeichnet. Die Zusammenarbeit mit Lisbeth Zwerger im Rahmen der Buchprojekte *Geschichten aus der Bibel* (2016) und *Die Arche Noah* (1997) sind dabei ebenso als neuartige, mitunter originäre, Betrachtungen tradiert Stoffe zu bezeichnen wie etwa das gemeinsam mit Hannes Binder verfasste ‚Sequel‘ *Die zweite Arche* (2019). In diesem Buch erfüllt sich Janisch einen Wunsch, den er schon als Kind hatte, und sorgt dafür, dass nicht nur Mensch und Tier, sondern auch die Fabelwesen vor der großen Flut gerettet werden. Die leicht zu übersehenden, randständigen realen wie fiktiven Mitglieder der Gesellschaft stehen in ihrer Unverzichtbarkeit hier wie in zahlreichen anderen Texten Heinz Janischs im Fokus des künstlerischen Interesses und werden durch die an Kupferstiche erinnernden, in Schablonentechnik gestalteten Bilder Hannes Binders ergänzt.

Eine weitere Besonderheit von Janischs Werk steht mit diesem Potenzial seiner Erzählungen in engem Zusammenhang und kann zu einer kritisch-performativen Sichtweise auf Stereotype und mythische Erzählmuster beitragen. Stellvertretend für diesen Aspekt seines Schaffens sei hier die Märchenadaption *Die Prinzessin auf dem Kürbis* aus dem Jahr 1998 oder auch die 2022 erschienene Sammlung *Das*

goldene Zeitalter. *Die Metamorphosen des Ovid* genannt, in der Janisch Stoffe der griechischen Mythologie gemeinsam mit der Künstlerin Ana Sender erstmals in ein Bilderbuch übertragen. Für die Arbeit in mehrsprachigen Klassen ist es von besonderem Wert, dass Janischs Werk in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde, die so ebenfalls herangezogen werden können.

Der König und das Meer (2008)

Die Wahl des Buches *Der König und das Meer*, das von Wolf Erlbruch in Bilder übertragen wurde, resultiert daraus, dass hier Unterschied und Ähnlichkeit als inhärente Kategorien der menschlichen Wahrnehmung sowohl inhaltlich thematisiert als auch auf einer Metaebene verhandelt werden und eine visuelle und verbale Inszenierung erfahren. Das Buch weist typische Merkmale der All-Age-Literatur auf und bietet Anlass, die Frage von Differenz und Ähnlichkeit im Sinne einer am Ende der Geschichte vollzogenen, resonanten „Anverwandlung von Welt“ zu betrachten:

Resonanz enthält ein Moment der Offenheit und der Unverfügbarkeit, das sie von Kompetenz unterscheidet. Kompetenz ist Aneignung, Resonanz meint Anverwandlung von Welt: Ich verwandle mich dabei auch selbst. (Rosa & Endres, 2016, S. 7).

Im Jahr 2008 erstmals erschienen, ist dieses Buch nicht mehr zu Janischs Frühwerk zu rechnen und zeichnet sich durch einen humorvollen, auch die eigene Rolle als Schöpfer kreativer Welten ironisch betrachtenden Blickwinkel aus, der das Abstrakte – also das Dasein als König, die Begegnung mit der Welt etc. – in 21 Kürzestgeschichten konkret, aber dennoch mehrdeutig zu fassen vermag.

Die von Wolf Erlbruch, einem vielfach ausgezeichneten und seit Mitte der 1990er-Jahre als Professor an der Bergischen Universität Wuppertal tätigen Künstler, gestalteten Bilder zu *Der König und das Meer* stehen in einem symbiotischen Verhältnis zu Janischs Kurztexten. Auf dem Cover des Buches steht der König der Natur – hier einem von Fischen bevölkerten Meeresufer – gegenüber, wobei sowohl seine geschlossenen Augen, die leicht nach hinten geneigte Haltung, als auch die in die Hosentaschen gesteckten Hände darauf hindeuten, dass in diesem Moment noch keine Begegnung im eigentlichen Sinne stattgefunden hat. Die unvergleichliche Kunst Wolf Erlbruchs, der seinen Figuren durch minimale gestalterische Eingriffe Persönlichkeit und eine Haltung im philosophischen Sinne zu verleihen imstande ist, kommt in diesem textlich und visuell reduzierten Setting besonders gut zur Geltung. So erscheint das Cover durch die Figur auf der einen, das Ufer auf der anderen Seite zunächst in zwei Hälften geteilt. Die Dichotomie ist visuell jedoch relativiert, weist doch das Gewand des Königs Linien, die vermutlich Faltenwürfe darstellen, auf, die der Strömung des Wassers ähneln. Diese werden ebenfalls durch hellblaue, leicht gebogene Linien angedeutet. Die wellenförmige, dreigeteilte Struktur des Wasserlaufs könnte man auf den ersten Blick aber ebenso als die Konturen einer menschlichen Gestalt – Kopf, Oberkörper, Unterkörper – begreifen, womit visuelle Entsprechungen auf beiden Seiten vorhanden sind.

Abb. 1: Cover *Der König und das Meer* (2022)

Das Blau des Meeres findet sich dann auch auf dem Bild zur ersten Kürzestgeschichte als ein Element wieder, das Figur und Natur miteinander verbindet. Sowohl der Mantel als auch die Falte des geschlossenen Augenlids stellen eine Beziehung zwischen dem König und dem Element her, die sich im Text noch stärker manifestiert. Hier findet die dem Meer zugewandte Haltung, die der König nun auf dem Bild einnimmt, visuellen Ausdruck, wenn dieser dem Element seine Identität preisgibt und darauf eine Antwort erhält: „Ich bin der König“, sagte der König. / Das Meer rauschte eine Antwort. / „Ich weiß“, sagte der König.“ (Janisch, 2022, S. 1–2). Die Tatsache, dass das Meer in einer anderen Sprache als der seinen antwortet, stößt auf das umfassende Verständnis oder zumindest die Zugewandtheit des Königs. Wenn auf der nächsten Doppelseite die Katze offen zugibt, dass heute ein anderer – oder vielmehr eine andere – nämlich die Sonne, ihr König sei, reagiert dieser nicht gekränkt, wie es für einen prototypischen König, wie man ihn aus dem Märchen kennt, erwartbar wäre, sondern er beschließt, die Erfahrung der Katze zu teilen: „Der König dachte kurz nach. Dann zog er sein Hemd aus und legte sich neben die Katze auf die Wiese und ließ sich die Sonne auf die Haut scheinen.“ (Janisch, 2022, S. 3–4) Weitere Naturphänomene wie etwa der Regen oder die Wolke weisen den König ebenfalls in die Schranken, was ihn aber weder frustriert noch zu einer Abkehr von den Dingen bewegt.

Nicht immer gleicht er sein eigenes Verhalten aber dem seines Gegenübers an. Wenn er etwa auf das Eichhörnchen trifft, auf den Hund oder die Biene, dann sieht er sich Instanzen gegenüber, die zwar ihr Recht behaupten wollen, denen er aber durchaus selbstbewusst und gleichwertig begegnet. Eichhörnchen und Hund weisen ihn bereits auf die Grenzen seiner Macht hin, die Biene aber sticht zu und beweist damit, dass sie in ihrem Reich ebenso eine Königin ist wie er in dem seinem.

Zu einer noch deutlicheren Brechung des königlichen Willens kommt es, wenn der Protagonist allgemein-menschlichen Phänomenen begegnet, so etwa der Müdigkeit, die ihn trotz seines Widerstands überwältigt, oder wenn er sich kulturell gefertigten Gegenständen gegenüberstellt, wie der Trompete oder dem Bild. Die Trompete möchte nicht ohne sein Zutun für ihn spielen, das Bild verändert sich trotz seines Kompliments und entwickelt seinen eigenen Willen.

Praxistipp • Die hierzu passende didaktische Frage wäre die nach dem „Eigenleben“ der Bilder.

Diese lassen sich zwar von uns betrachten, zugleich wirken und beeinflussen sie die Betrachter:innen auf eine Art und Weise, die sich weder vorhersagen noch steuern lässt: Der König begegnet all diesen Einschränkungen seiner Macht letztlich mit Gelassenheit und macht dann auch wieder andere Erfahrungen. Etwa die, dass der Himmel ihm, als er sich eine Decke wünscht, den Schnee zukommen lässt, dass das fehlende Salz beim Essen mit dem Meerwasser durch alle Türen und Fenster hereingeschwappt kommt oder das Buch, das er nach seinem Wohlbefinden fragt, diese Frage freundlich zurückgibt. All diese Begegnungen führen letztlich dazu, dass der König sich der Welt anverwandelt und mit ihr in ein Verhältnis gegenseitiger Anerkennung tritt. Der Qualität dieser neuen Beziehung verleiht das letzte Kapitel Ausdruck, in dem der König bezeichnenderweise seine Krone ablegt und sich schwimmend, mit zufriedenem Gesichtsausdruck, den Fluten des Meeres überlässt. Diese Vereinigung zwischen Figur und Umgebung wird visuell in Szene gesetzt, während der Text die Vorgeschichte dieses klassischen Happy Ends erzählt:

Der König stand am Strand. „Das Meer ist da, der Himmel, die Sonne – und ich. Lauter Könige“, sagte der König stolz. [...] „Ein Wal!“, rief der König erstaunt. In der nächsten Sekunde krabbelte ein kleiner Krebs über seine nackte Zehe. Und ein weißer Schmetterling streifte seine Nasenspitze. „Schon gut!“, sagte der König. „Schon gut! Ich habe verstanden.“ Er nahm seine Krone vom Kopf und legte sie in den Sand. Dann sprang er mit einem lauten Lachen ins Blau. (Janisch, 2022, S. 41f.)

Praxistipp • In didaktischer Hinsicht eignet sich dieses Buch, um den Schüler:innen zunächst Raum für ihre eigenen Entdeckungen zu geben. Die Verschiedenheit dieser Episoden, aber auch ihre Ähnlichkeit, die sich vor allem in der (meist) freundlichen Zugewandtheit des Königs der Welt gegenüber manifestiert, können im Plenum besprochen werden, was wiederum in die Entwicklung einer gemeinsamen Genealogie der Figurenentwicklung überführt werden kann. Den eigenen Erfahrungen in der Identitätsfindung der Schüler:innen entspricht dabei die wiederholt gezeigte Erfahrung, dass auch die Versuche des Königs, seine Haltung zur Welt und seinen Platz in ihr zu finden, nicht linear verlaufen, sondern von Rückschritten und Enttäuschungen, von ernüchternden Erfahrungen und Momenten des Aufgehobenseins und der Freude durchsetzt sind. Die Begleitung und präzise Beobachtung der königlichen Suche in Wort und Bild knüpft somit unmittelbar an die individuellen Erfahrungen der Lernenden an, ohne diese mit ihren biografischen Erlebnissen zu exponieren. Möglichkeiten zwischen Beziehung und Welt werden anhand der

Geschichte und der Bilder dazu erprobt, die Frage nach den ästhetischen Darstellungsformen dieser Entwicklung bleiben immer im Fokus der Aufmerksamkeit des Textes und insbesondere der Bilder.

Auf sprachlicher Ebene lässt sich feststellen, dass der König nicht nur viele Aussagen trifft, die imperativen Charakter haben, sondern dass zum Repertoire seines Sprechens als fester Bestandteil auch die Frage gehört. Wie diese beiden Satzarten aufeinander bezogen sind und interagieren, lässt sich etwa exemplarisch an der Geschichte „Der König und der Stern“ zeigen. Die Begegnung beginnt mit einer herrischen Frage, die eine Weiterführung der Beziehung als ein responsives Geschehen eigentlich zu verunmöglichen scheint. „Wozu bist du gut?“ (Janisch, 2022, S. 32), fragt der König rüpelhaft und auch seine Haltung und der unzufriedene, hochmütig wirkende Gesichtsausdruck auf dem Bild verdeutlichen, dass dies keine der Episoden ist, in denen der König dazu bereit ist, sich auf seine Umgebung einzulassen. Das wiederum resultiert aus der Unzugänglichkeit und der unüberwindbaren Ferne des Sterns, wie sich in den nächsten Sätzen des Dialogs zeigt, und vielleicht auch aus einer narzisstischen Kränkung, die darin liegt, dass der Stern sich nicht greifen lässt, dass er also nicht in den eigenen Besitz überführt werden kann. Auf so unhöfliche Art adressiert, antwortet der Stern in seiner eigenen Sprache und verbirgt sein Licht. Der König ist daraufhin gar nicht mehr dreist und überlegen, sondern verleiht seiner Verzweiflung über das Verschwinden des Sterns deutlichen Ausdruck: „Wie dunkel alles ist!“, rief der König und starre in den schwarzen Himmel. „Komm zurück! Du fehlst mir!“ (Janisch, 2022, S. 31). Die Aussagesätze und Imperative machen die initiale Frage, die diese Episode einläutet, beinahe vergessen, aber sie ist der Ausgangspunkt des Geschehens, das sich hier zuletzt als der Beginn einer tatsächlichen Wahrnehmung des Sterns offenbart. Hier, wie auch in zahlreichen anderen Episoden, so etwa in „Der König und das Netz“, „Der König und die Wolke“ oder „Der König und der Baum“ wurzelt die Beschäftigung des Königs mit dem jeweiligen Phänomen in einem Zweifelhaft-Sein und dem damit verbundenen Möglichwerden:

Indem die Frage etwas in Frage stellt, eröffnet sie also ein Fragefeld im Sinne eines engeren oder weiteren Spielraums von Möglichkeiten; indem sie anderes außer Frage lässt, verschließt sie zugleich andere Möglichkeiten. Dabei müssen wir unterscheiden zwischen Schlüsselfragen, die ein Feld erstmals erschließen, und sekundären oder normalen Fragen, die sich auf einem bereits bestehenden Frageboden bewegen und sozusagen durch ihre eigene Ordnung eingeholt werden. (Waldenfels, 2007, S. 172)

Es ist die Besonderheit des Königs in diesem Buch, dass er „fragende Fragen“ (Waldenfels, 2007, S. 172) von grundlegender Art stellt. Zu Schlüsselfragen werden sie dadurch, dass es in der Logik dieser Geschichten keine vorgefertigten oder endgültigen Antworten auf sie gibt, sondern sie in der unmittelbaren Erfahrung des Protagonisten eine ebenso authentische wie nur individuell und temporär gültige Antwort erfahren. Dies entspricht dem Prinzip einer responsiven Weltbegegnung, so wie Bernhard Waldenfels sie beschreibt:

Auf einen fremden Anspruch antworten heißt, auf etwas eingehen, das uns überkommt und zuvorkommt, das als Anspruch nicht zur freien Wahl steht. Indem ich eine Antwort gebe, empfange ich, worauf ich antworte. Der fremde Anspruch gibt etwas zu sagen und zu tun, nicht etwas zu haben oder zu verzehren. (Waldenfels, 2007, S. 614)

Diese stets in Entwicklung befindliche Einlassung des Protagonisten auf seine Umwelt erschwert vielleicht jenen Rezipient:innen, die normalisierende und abschließende Antworten erhoffen, die Lektüre. Gerade diese anfänglichen Schwierigkeiten können aber auch Räume für tatsächlich neue und „creative“, also schöpferische Überlegungen öffnen. Die Realität kann auf die Weise im Akt des Rezipierens noch einmal neu betrachtet werden und einen neuen Weg der Beschäftigung mit den alltäglichen Phänomenen, die im Mittelpunkt der Episoden stehen, initiieren.

Bleib noch eine Weile. 77 Geschichten vom großen und vom kleinen Riesen (2023)

Ein weiteres Buch von Janisch, das demselben Genre angehört, nämlich jenem der Kurz- und Kürzestgeschichten, ist das im September 2023 erschienene *Bleib noch eine Weile. 77 Geschichten vom großen und vom kleinen Riesen*, das im Zuge des Erzählens vermeintlich schlichter Geschichten eine ähnliche thematische Orientierung und einen ebenso hohen Grad an visueller und verbaler Komplexität aufweist wie *Der König und das Meer*. Die Bilder zu den *77 Geschichten vom großen und vom kleinen Riesen*, die im Tyrolia-Verlag erschienen sind, stammen von Stefanie Pichler. Auf dem Umschlag ist das Meer zu sehen, das die Rezipient:innen in der Mitschau mit großem und kleinem Riesen erblicken. Die beiden Figuren sind dabei deutlich von ihrer Umgebung abgegrenzt, sie unterscheiden sich also auf den ersten Blick von dieser, während sie gleichzeitig farblich und durch die Materialität der Darstellung – der gesamte Körper des großen Riesen besteht aus zarten, eng gesetzten Strichen, beim kleinen Riesen sind nur die Haare so gestaltet – als gegenüber der Umwelt transparent beziehungsweise farblich an diese angepasst (großer Riese) erscheinen.

Praxistipp • Bereits die gemeinsame Betrachtung des Coverbildes kann dazu beitragen, dass die Schüler:innen ein Gespür für die Atmosphäre dieses Bandes und für dessen zentrale thematische Aspekte entwickeln. In beiden Büchern ist die Fremdheit gegenüber der Natur und der sozialen Umgebung zwar als eine Kategorie präsent, die erhalten bleibt und nicht an Intensität verliert, gleichzeitig finden über eingehende Beschäftigungen mit dem Gegenüber jedoch Annäherungen statt, die nicht den Charakter von Aneignungen, sondern den von Anverwandlungen haben. Die Kürze der Textpassagen bringt dabei einen Vorteil mit sich, den Janisch im Rahmen eines Interviews auch als Grund für seine besondere Vorliebe für Gedichte benannt hat: „Ich schreibe gern Gedichte – und ich lese sie gern. Weil sie immer einen Raum aufmachen und ihn nicht vollschreiben ...“ (Kaltenhauser, 2023).

Auf dem Umschlagtext ebenfalls dem Genre der Kurz- und Kürzestgeschichten zugeordnet, weisen die Episoden dieses Bandes, die von Stefanie Pichler durch Bilder erweitert und vertieft wurden, einige Ähnlichkeiten mit dem Band *Der König und das Meer* auf. Die einzelnen Geschichten stellen menschliche wie tierische, mitunter auch gegenständliche Protagonist:innen ins Zentrum und beschreiben jeweils einen spezifischen, für sie selbst bedeutsamen Moment in ihrem Leben. Im Zuge dieser intensiven Begegnungen fällt etwa dem Riesen Jonathan auf, dass es durchaus „komisch“ (Janisch, 2023, S. 12) sei, dass man sich nie von seinem Haus verabschiede. Er tut es und erhält eine Antwort in der Sprache des Hauses, mit der er sehr zufrieden ist. Auf dem zugehörigen Bild wird das Haus mit Augen versehen und erhält durch diesen zarten Eingriff in die gewohnte Optik eine quasi-menschliche Gestalt.

Heinz Janisch | Stefanie Pichler

Abb. 2: Cover *Bleib noch eine Weile* (2023)

Die aus dem Moment geborene, anhand der Bilder leiblich nachvollziehbare Annäherung zwischen (Natur-)Phänomenen, Mensch und Tier, die schon in den Geschichten aus *Der König und das Meer* thematisiert wurden, steht auch hier im Zentrum der 77 Episoden. Die Freundlichkeit und Offenheit einer Begegnung, die alles und alle in seinem bzw. ihrem Recht belässt, wird hier zwar auch in ihren schwierigen und problematischen Aspekten gezeigt, im Vordergrund steht aber immer ein liebevolles und unvoreingenommenes Auf-die-Dinge-Zugehen, das oftmals eine Belohnung erfährt.

Die atmosphärische Grundstimmung der Geschichten wird bereits paratextuell durch Titel und Coverbild vermittelt, sieht man doch hier die so unterschiedlichen

Riesen, den großen, mächtigen, und den kleinen, der zarte Konturen aufweist, einträchtig nebeneinander sitzen und das Meer betrachten. Die beiden Figuren sind von hinten zu sehen und verwehren zwar dadurch den Rezipient:innen den freien Blick aufs Meer, gleichzeitig werden diese aber durch eben jene Perspektive dazu eingeladen, dem Blick der beiden Gestalten zu folgen, also mit ihnen gemeinsam das Meer zu betrachten. Das Sujet der Rückenansicht hat sich bereits in der Romantik etabliert und gehört seither zum fixen Repertoire der abendländischen Bild- und Formensprache. Die Einladung, die diesem visuellen Anfang in diesem Sinne bereits innwohnt, findet in Kapitel 0, in dem der Autor die Leser:innen direkt adressiert, textuell eine atmosphärische Bestätigung, die in folgenden Schlusszeilen kulminiert: „Wichtig ist nur, dass jede Leserin und jeder Leser weiß: Im Dorf der Riesen sind alle herzlich willkommen!“ (Janisch, 2023, S. 5).

Das Bild auf dem Umschlag von *Bleib noch eine Weile* zeichnet sich durch dieselbe Figurenperspektivierung aus, die auch Caspar David Friedrich in *Kreidefelsen auf Rügen* (um 1818) oder *Der Wanderer über dem Nebelmeer* (um 1817) verwendet, und hier wie dort schauen die Figuren „irgendwohin und laden den Betrachter ein, sich mit ihnen zu identifizieren und dasselbe zu tun.“ (Hagen/Hagen 2021, S. 547) Während jedoch die Friedrich'schen Figuren nicht als in ihrer Einzigartigkeit bedeutende Individuen in Erscheinung treten, erhalten der große und der kleine Riese für die Leser:innenschaft eine grundlegende Bedeutung, weil sie in den meisten der im Buch erzählten Geschichten vorkommen. Initial bedeutungsstiftend ist ebenfalls, dass die beiden Figuren bei Stefanie Pichler den Blick der Rezipient:innen nicht in eine unendliche Weite hinausführen, sondern durch die verwendete Gestaltungstechnik – die Künstlerin hat hier auf Gouachefarben und die Technik der Collage zurückgegriffen, wodurch Meer und Figuren sich auch materiell voneinander abheben – wie ein Kippbild, einmal als mit dem Meer verschmelzend, dann wieder als durch scharfe Konturen von diesem abgegrenzt, betrachtet werden können. Großer Riese und kleiner Riese unterscheiden sich also deutlich von ihrer Umgebung, aber sie treten visuell mit dieser in engen Kontakt und bereits in dieser visuellen Gestaltung ist ein antwortendes Geschehen im Sinne von Waldenfels feststellbar. Weder dominiert das Meer und überlagert die Eigendynamik der groß ins Bild gesetzten Figuren, noch haben diese eindeutig die Oberhand und minimieren die Wirkung der Darstellung des Wassers. Eine solche visuelle Inszenierung führt auch nicht mehr, wie noch bei Friedrich, „aus der Wirklichkeit, aus der gesellschaftlichen Situation“ (ebda.) hinaus, sondern mitten in diese hinein.

Praxistipp • Vielleicht hatte die Bilderbuchkünstlerin Stefanie Pichler, die eine umfangreiche kunstwissenschaftliche und kunstpädagogische Ausbildung erfahren hat, das um 1818 entstandene Bild von Caspar David Friedrich mit dem Titel *Kreidefelsen auf Rügen* im Gedächtnis, als sie das Cover gestaltete. Unter dem Motto „Ähnlichkeit und Differenz“ ließe sich in diesem Zusammenhang jedenfalls im Rahmen des Unterrichts ein sehr produktiver Vergleich dieser beiden Bilder anstellen.

Friedrich malte, ebenfalls in der Rückenansicht und in bewusster ‚Überarbeitung‘ der vorfindlichen Landschaft auf die von ihm gewollte Bildaussage hin, eine kleine Gesellschaft, bestehend aus einem auf den ersten Blick erkennbaren Paar und einer an den Rand gestellten und farblich der Umgebung stark angeglichenen Männerfigur, die nahe am Abgrund steht. Selbiger scheint die Figuren, wie die Ausrichtung ihres Blicks, der Fingerzeig der Frauengestalt und die hingekauerte Haltung des in der Mitte positionierten Mannes deutlich machen, ebenso anzuziehen wie den Blick der Betrachter:innen. Der Kreidefelsen bietet der Öffnung zum Meer hin einen Rahmen, wodurch die blaue Fläche eine visuelle Sogkraft entwickelt und den Blick auf eine grenzenlose Weite hin lenkt: „Der dunkle Vordergrund, der helle Mittelgrund, die hoch liegende Horizontlinie, seitlich begrenzt durch Bäume und Felsen – das wirkt, als hätte der Maler ein Fenster ins Unendliche öffnen wollen.“ (Hagen, 2021, S. 546). Die Suche nach der Unendlichkeit steht auch im Mittelpunkt anderer Bilder von Caspar David Friedrich, wobei *Der Mönch am Meer* (1808) und das knapp zehn Jahre später entstandene Gemälde *Der Wanderer über dem Nebelmeer* nur zwei Beispiele dafür sind, die sich im Netz leicht finden lassen.

Praxistipp • Inszenierungen von Verlorenheit und Einsamkeit, die auf diesen Bildern den Menschen als Teil eines überwältigenden Kosmos zeigen, der im Unterschied zu den Individuen die Ewigkeit zu berühren vermag, sind assoziativ mit diesen Darstellungen für Schüler:innen leicht zu verbinden, die optionale Bezugnahme auf den spezifischen kunsthistorischen Kontext ist möglich und bereichernd. Eine anhand assoziativer Einfälle im Gespräch mit der Lehrperson entstandene erste Wahrnehmungsphase, die bereits mit Interpretationsansätzen verbunden ist, ließe sich im Zuge des Deutschunterrichts oder eines fächerübergreifenden Projekts mit der Kunsterziehung zunächst herausarbeiten, um dann der Wirkung des Coverbildes von Stefanie Pichler gegenübergestellt zu werden.

Anders als in *Der König und das Meer* erzählen die meisten der 77 Geschichten davon, wie es ist, in einer Welt zu leben, die mit ihren Bewohner:innen in einem ständigen und freundlichen Austausch steht. Bereits die erste Geschichte, die den Titel „Das Buch“ trägt, zeigt diese Form der Figuren-Welt-Beziehung in exemplarischer Weise. Der kleine Riese Dako hat „so ein Lese-Sonntags-Gefühl“ (Janisch, 2023, S. 6), ist sich aber darüber unsicher, welches Buch er zur Hand nehmen soll: „Kaum hatte Dako den Gedanken zu Ende gedacht, sprang ein Buch aus dem Regal und landete weich auf seinem Schoß“ (Janisch, 2023, S. 6). Das Buch erweist sich als das richtige, denn mit seiner Lektüre wird es „mit jeder Seite [...] noch mehr Sonntag“ (Janisch, 2023, S. 6). Der Text auf der linken Seite des Buches verhält sich zum Bild, dem die gesamte rechte Seite gehört, imaginativ komplementär. Hier sehen die Rezipient:innen Dako erstmals von vorne, in einem gemütlichen Ambiente sitzend, das Buch aufgeschlagen vor sich. An der Wand hängen Bilder, auf denen Figuren dargestellt sind, die später noch in anderen Geschichten vorkommen werden und die mit Dako offensichtlich eng verbunden sind. Das Szenario wirkt, bis auf den

fantastisch-magischen Einschub, dass sich das Buch von selbst zu lesen gibt, überaus einfach und enthält dabei doch die Grundstrukturen jener Welt, in die die Rezipient:innen mit den folgenden Geschichten eintreten werden. Zweifel, Sorge und Traurigkeit sind aus diesem erzählerischen Universum zwar nicht ausgeschlossen, aber wenn ihnen schwer zu ertragende Gefühle begegnen, können sie sich stets darauf verlassen, dass ihnen ein Zeichen gegeben wird, sodass sie am Ende doch wieder Lust darauf haben, „unter genau diesem Himmel etwas zu unternehmen“ (Janisch, 2023, S. 67).

Wie die jeweiligen Geschichten gelesen und die Bilder wahrgenommen werden, bleibt Sache derer, die in die Welt der Riesen eintreten wollen, moralische Regeln oder pädagogische Gesetzmäßigkeiten sucht man meist vergeblich. Wenn es Ausnahmen gibt, wie es etwa in „Der Kalender“ (Janisch, 2023, S. 57) der Fall ist, lässt sich leicht erkennen, dass diese für sich genommen selbsterklärend und damit didaktisch weniger ergiebig sind. Interessant erscheint jedoch in diesen Fällen ein kontrastiver Vergleich, wie er beispielsweise mit „Der Winterschlaf“ (Janisch, 2023, S. 50f.) möglich wäre. Während das Gebot, sich Zeit zu nehmen, in „Der Kalender“ absolut gesetzt zu sein scheint, verzichtet hier ein Bär auf die seiner Natur eigene Ruhe in der Winterzeit, also auf seine Pause, um sich die Freuden der kalten Jahreszeit nicht entgehen zu lassen.

Geschichten wie „Die Einladung“ (Janisch, 2023, S. 30f.), die eine überraschende Wendung nehmen und dabei möglicherweise Erwartungshaltungen unterlaufen, lassen besonders wirksame Leerstellen entstehen, die auch vom Bild nicht gefüllt und somit den Rezipient:innen zur kreativen Ausgestaltung überlassen werden. Einerseits dürfen diese sich also im Dorf der Riesen wohlbehalten und beschützt fühlen, weil die Dinge hier immer eine glückliche Wendung nehmen. Andererseits wird die imaginative Kraft der Leser:innen durch die zahlreichen Leerstellen und das Fehlen einer explizit benannten Botschaft gestärkt, und die hinsichtlich ihrer Farben, Formen und zum Text komplementären Strukturen einfache Gestaltung der Bilder, die auch jener der Texte entspricht, kann das zur Geltung bringen, was Maria Lypp unter dem „Anfängertum“ der Kinder versteht. Dieses wird bei Lypp als eine besondere Fähigkeit gedacht, die es ihnen ermöglicht, in der vermeintlichen Einfachheit erstaunliche Komplexität zu entdecken: „Einfachheit macht das Anfängertum der Kinder, ihren voraussetzungslosen Blick und ihre unverbrauchte Wahrnehmung, in der literarischen Gestaltung wirksam.“ (Lypp, 1984, S. 159)

Praxistipp • Eigene Bilder, die zu den Geschichten gemalt werden, kurze dramatische Episoden, die die Szenen im Klassenraum verlebendigen und ebenfalls zu einer Weiterführung der Geschichte führen können, sowie die Möglichkeit, weitere, selbst erdachte und eventuell ins Bild gesetzte Geschichten zu erfinden, geben den daraus hervorgehenden Ideen Raum und lassen verschiedene Begabungen und Zugänge zur Welt auch innerhalb der Klasse als wertvolle Ergänzungen des Vorhandenen erscheinen. Geschichten wie „Die Begegnung“ (Janisch, 2023, S. 33) oder „Die Nusschale“ (Janisch, 2023, S. 34) laden dazu ein, das Bestehende nicht von vorneherein

als eine Einschränkung der eigenen Denk- und Handlungsmöglichkeiten zu betrachten, sondern diese imaginativ zu erweitern. Was im Buch vollzogen wird, wenn etwa der große Riese Jonathan unerwarteterweise in einer Nussschale einen Schneehügel hinabflitzen kann, lässt sich als ein prinzipiell denkbare, utopisch-performatives Potenzial auch aus der Lektüre und Bildbetrachtung in die Realität mitnehmen. Möchte man diesen Aspekt im Unterricht besonders betonen, können auch eigene Schwierigkeiten und Hindernisse gesammelt und in von fantastischen Elementen getragenen Bildern und Geschichten in der Vorstellung überwunden werden. In der Beschäftigung mit den 77 Geschichten, oder einzelnen davon, kann sich das Klassenzimmer zumindest zeitweilig in ein „Dorf der Riesen“ verwandeln.

Biografie

Auf der Homepage des Autors sind keine langen Auflistungen seiner zahlreichen Meriten zu finden, vielmehr lässt diese in ihrer Reduziertheit den Wunsch erkennen, den (zukünftigen) Leser:innen einen möglichst einfachen Zugang zu seinem Werk zu ermöglichen (vgl. <https://heinz-janisch.com/>). Diese Form der Selbstdarstellung nimmt sich in Zeiten, in denen die „Vermarktung“ von Autor:innen angeblich zum Geschäft dazugehört, angenehm bescheiden aus und lässt erst auf den zweiten Blick erkennen, dass es sich hier um einen bereits vielfach ausgezeichneten, etablierten Schriftsteller handelt. Haben bereits der Österreichische Staatspreis für Kinderlyrik, der Österreichische Kunstpreis in der Kategorie Kinder- und Jugendliteratur und zahlreiche weitere Auszeichnungen dazu beigetragen, dass Janisch als eine Größe der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur anerkannt wurde, war die Verleihung der Hans-Christian-Andersen-Medaille im Jahr 2024 für sein Lebenswerk die Bestätigung seiner künstlerischen Bedeutsamkeit. In der Jurybegründung heißt es:

Heinz Janisch's texts for children are never focused on a topic; he has no intention whatsoever to teach or preach. Instead he will lure his readers into dreams filled with wishes and desires, up into the crown of trees and out into the ocean.¹

Es ist gerade diese Abwesenheit eines erzieherischen Anspruchs und der von Heinz Janisch immer wieder formulierte Wunsch, Geschichten für junge Menschen als ein überraschendes, wundersames Geschenk erfahrbar zu machen (vgl. <https://heinz-janisch.com/biografie/>), die seine Texte auch als Schullektüre besonders wertvoll machen. Die Gegenläufigkeit, die diese Wirkung seiner Bücher zu den gewohnten schulischen Anforderungen aufweist, weckt die eigene Fähigkeit zu denken und sich in kreativer Weise auf die dargebotenen Welten einzulassen.

Janischs Biografie ist dabei selbst von Vielfalt gekennzeichnet: Geboren in der kleinen, aber geschichtsträchtigen Stadt Güssing im Burgenland, lebt er seit seinem

¹Übersetzung laut Homepage des Autors: „Seine Texte sind nie auf nur ein Thema fokussiert und er hat keineswegs die Absicht, zu belehren oder zu predigen. Stattdessen lockt er seine Leser:innen in Träume voller Wünsche und Sehnsüchte. Obwohl viele seiner Werke humorvoll, manche sogar absurd sind, hat sein Schreiben eine philosophische Komponente, die seinen Büchern Tiefgang verleiht.“ (<https://heinz-janisch.com/>)

Studium auch in Wien, wodurch sich der Bezug zur Natur, der in seinem Werk eine bedeutsame Rolle spielt, mit der Beobachtung des urbanen Lebens und zeitgenössischen Herausforderungen vermischen. So wie all das und damit auch Widersprüchliches oder Ambivalentes in Heinz Janischs Büchern seinen Platz findet, lässt er sich auch nicht auf ein Medium des kreativen Ausdrucks festlegen. Zwar betrachtet Janisch – wie er in der ORF1-Sendereihe *Gedanken*² ausführt – das gedruckte Buch als unersetztlich, dennoch hat ihn seine berufliche Anfangszeit nach einem Studium der Germanistik und Publizistik als Mitarbeiter des Österreichischen Rundfunks ab 1982, wo er auch derzeit noch verantwortlicher Redakteur der Sendereihe *Menschenbilder* ist, ebenso geprägt wie seine Arbeit als Autor von modernen (Tanz-)Theaterstücken wie *Flügel*, *RED CAPS – Rotkäppchen reloaded*, *Carmen bewegt* oder ein Musikstück mit Nacherzählungen von Geschichten des Baron Münchhausen. Die Darstellung und Inszenierung der transportierten Inhalte spielte in diesen Zusammenhängen immer eine wichtige Rolle, wobei das ausgeprägte Gespür für eine vielschichtig produzierte und damit mehrdeutig rezipierbare Gesamtkomposition bei ihm ungezwungen wirkt und aus der Sprache, der Typografie, der Anordnung von Bild- und Textelementen hervorgeht und diesen niemals aufgezwungen wird.

Zahlreiche Bilderbuchprojekte haben schließlich dazu geführt, dass Heinz Janischs Gesamtwerk ohne eine intensive Zusammenarbeit mit Bilderbuchkünstler:innen, die oft auch über die Jahre hinweg immer wieder neu aufgenommen wird, undenkbar wäre. Die immense Vielfalt von Janischs Werk ist nicht zuletzt diesen Kooperationen zu verdanken, die stets harmonische, jedoch in Hinblick auf das Verhältnis von Text und Bild sehr unterschiedliche Arbeiten hervorgebracht haben. Häufig und damit prägend für Janischs bisherigen Weg waren etwa die Kooperationen mit Birgit Antoni, Helga Bansch, Hannes Binder, Silke Leffler, Linda Wolfsgruber und zuletzt auch Michael Roher.

Neben diesen Kooperationsprojekten darf auch Heinz Janischs Arbeit als Kinderlyriker und Kinderromancier nicht vergessen werden, die etwa in den vergangenen Jahren die zwei unvergesslichen Figuren Lord Huber und Herr Jaromir hervorgebracht hat. Bilder spielen auch hier eine Rolle, so wurden etwa einige Bände von Ute Krause oder Antje Drescher illustriert, allerdings stehen die Geschichten um ein tierisch-menschliches Ermittlerduo im Vordergrund, das mal in Stadt und Land in Österreich, dann aber auch wieder international ermittelt und seine Leser:innen im Gegensatz zu vielen vergleichbaren Kinderkrimireihen nicht nur gut unterhält, sondern auch ernst nimmt.

Bücher wie das im für seine innovativen Gestaltungstechniken bekannten mixtvision Verlag erschienene *Das Nilpferd steckt im Leuchtturm fest* (2019), der von Helga Bansch illustrierte Lyrikband *Triffst du einen Gorilla* (2014) oder die Musikbilderbücher *Peter und der Wolf* (2016) und *Eine kleine Nachtmusik* (2017) legen von der

² <https://oe1.orf.at/programm/20241208/778790/Heinz-Janisch-Buecher-sind-ein-Geschenk>

hohen Affinität Janischs zu Musikalität und Rhythmus der Sprache Zeugnis ab. Der (sprach-)spielerische Aspekt dieses Zugangs zum Erzählen verträgt sich insbesondere in den Musikbilderbüchern ganz hervorragend mit dem Anspruch, kulturelles und historisches Wissen auf eine Art und Weise zu vermitteln, die unsere Vergangenheit als ein Repertoire für einen künstlerischen Zugang zur Welt erfahrbar werden lassen.

Heute ist Heinz Janisch immer wieder im Rahmen von Lesungen in der Öffentlichkeit zu sehen und bietet Workshops zum literarischen und kreativen Schreiben für Kinder und Erwachsene an. Darüber hinaus leitet er Workshops für junge Künstler und Künstlerinnen mit Beeinträchtigungen.

Kontextualisierung

Wie in den Ausführungen zur Biografie Heinz Janischs bereits erwähnt, hat dieser im Laufe der Zeit viele Bücher geschrieben, die komplexe, ästhetisch anspruchsvoll gestaltete Themen aufgreifen. Dieser Aspekt seines Werks, für den Bücher, die mythologische und märchenhafte Begebenheiten in den Mittelpunkt stellen, ebenso exemplarisch sind wie Geschichten, die auf religiöse Inhalte Bezug nehmen, hat sich im Laufe der Zeit zu einem Schwerpunkt entwickelt und prägt insbesondere die späteren Werke. Hier wären neben den bereits erwähnten Titeln beispielsweise zu nennen: *Hans Christian Andersen. Die Reise seines Lebens* (2020) als ein Buch, das nicht nur bekannte Märchen des Autors zitiert, sondern auch das Handwerk des Erfindens und Geschichtenerzählens beschreibt. Die von Lisbeth Zwerger mit Bildern versehene Nacherzählung von *Till Eulenspiegel* (Neuauflage 2016) nimmt ebenfalls Bezug auf ein bekanntes Sujet, während das Bilderbuch *Warum der Schnee weiß ist* (2011), das Sigrid Leffler visuell gestaltet hat, den Wundern der Natur mit einer Geschichte begegnet, die diesen Zauber lässt.

Immer wieder steht bei Janisch allerdings das Einfache im Zentrum der Aufmerksamkeit, wie auch die Jurybegründung zur Verleihung der Hans-Christian-Andersen-Medaille betont: „Nothing is too small for literature. That is Heinz Janisch's fundamental attitude“ (Austrian Section of IBBY, 2024, S. 4).

Ein Beispiel für das Bestreben, die einfach anmutenden, aber oft doch sehr komplizierten kleinen Dinge des Lebens zu würdigen, wäre etwa die vorrangig für ein Publikum im Kleinkindalter konzipierte und von Birgit Antoni illustrierte, dreibändige „Ich zeig es dir“-Serie (ab 2014), die seit 2021 auch in der Kamishibai-Version erhältlich ist oder das gemeinsam mit Luise Kloos und Kurt Zernig gestaltete Lese und Schaubuch *bananenrot und himbeerblau* (1998), das den Geheimnissen der Früchte nachgeht.

Klein, aber im erzählerischen Universum des Heinz Janisch höchst relevant, waren und sind auch die Betrübnisse und oft nur schwer kontrollierbaren Emotionen junger Menschen. Gemeinsam mit Helga Bansch hat Janisch bereits im Jahr 2000 mit der Geschichte des Vogels Sigmund, der aus dem Nest fällt, auf dem Kopf landet und

nach diesem Trauma eine verschlossene Tür in seinem Inneren wahrnimmt, die sich nicht wieder öffnen lässt, mit *Zack bumm!* einen Klassiker der Kinderliteratur geschaffen, der auch erwachsenen Leser:innen Freude bereitet. Die Geschichte von *Rita* (2013), die im Schwimmbad zur Helden eines stillen Beobachters wird, weil sie nicht vom Drei-Meter-Brett springt, hat Janisch den Österreichischen Staatspreis für Kinderliteratur eingebracht, vor allem aber die Dankbarkeit all jener Leser:innen, denen der Mut für derlei Herausforderungen ebenfalls fehlt. Ihnen schenkt er mit der von Ingrid Godon in Kreidezeichnungen reduziert, aber realistisch gezeichneten Rita eine Identifikationsfigur, die ihre fehlende Risikobereitschaft mit sprachlicher Gewandtheit auszugleichen vermag und keines Trostes bedarf, sondern das Zeug dazu hat, den Rezipient:innen ein solcher zu sein. Ebenso tröstlich ist es, *Wenn Lisa wütend ist* (2015) und Manuela Olten dieses überwältigende Gefühl in Farben und Formen ausdrückt, die schließlich auch die Grenzen der Doppelseiten überschreiten und schon gar nicht mehr in ein kleines Mädchen passen können. Die Tatsache, dass es anderen auch so geht, ist hilfreich, darüber aus der beobachtenden Distanz lachen zu können, ist noch besser, ebenso wie die Tatsache, dass die jungen Rezipient:innen gemeinsam mit Lisa auch wieder aus ihrer Wut herausfinden können.

Jene Alltagsphänomene, die Janisch so treffend zu beschreiben vermag, sind in vielen seiner Bücher aber auch das Eintrittstor des Wunderbaren in eine nur vermeintlich prosaische Welt. Besonders gut nachvollziehen lässt sich das etwa anhand des von Helga Bansch illustrierten Bilderbuchs *Die Hüte der Frau Strubinski* (2013), in dem eine alte Frau, die einen Hutladen betreibt, zusammen mit ihrer Enkelin für jeden Menschen den richtigen Hut zu finden vermag, der die zur jeweiligen Persönlichkeit gehörenden Charakteristika berücksichtigt und dennoch eine ausgleichende Wirkung hat. Der alltägliche Gegenstand wird so zum gestaltbaren, fantastischen Objekt, das vielleicht sogar die Welt verändern kann. Noch deutlicher wird diese Wiederverzauberung der Welt, die Janischs Literatur innewohnt, wenn im gemeinsam mit Hannes Binder gestalteten Gedicht *Ich ging in Schuh aus Gras* (2013) die Wirklichkeit zu einem fantastischen Ort wird, der das Innenleben des lyrischen Ich widerspiegelt. Hier ist die Zielgruppe dann auch nicht mehr einfach zu definieren. Die Bildbetrachtung und Wirkung der Texte ist für Erwachsene ebenso faszinierend wie für kindliche oder jugendliche Rezipient:innen. Obgleich das Spiel mit Rhythmus, Bedeutung und Bildwelten einen wichtigen Platz in Janischs Œuvre einnimmt, sind die Anliegen, Herausforderungen und Entwicklungen der jeweiligen Entstehungszeit stets präsent. Das hat im Jahr 2010 zur Publikation seines ersten mehrsprachigen Buches mit dem Titel *Die Brücke* (2010) geführt, das neuerlich von der Künstlerin Helga Bansch auf äußerst komplexe und ansprechende Art visuell gestaltet wurde. Die darin enthaltene Geschichte wird auf Arabisch, Deutsch und Farsi erzählt und berichtet vom Konflikt zweier Kontrahenten, die sich in der Mitte einer Brücke begegnen und auf dem schmalen Weg nicht aneinander vorbeigelangen können. Zunächst finden sie keinen Ausweg aus dieser

misslichen Lage, weil die ersonnenen Lösungen stets einen von ihnen benachteiligen würden. Dann aber kommen sie auf die Idee, einander zu umarmen und auf diese Weise in ganz kleinen Schritten die Umdrehung zu schaffen, sodass sie beide in die gewünschte Richtung weitergehen können. Einen ähnlichen Stoff bearbeitet das 2018 erschienene und von Aljoscha Blau illustrierte Bilderbuch *Die Schlacht von Karlawatsch* (2018). Hier ist es ein winziges Missgeschick, das einen Streit zwischen zwei Gruppen provoziert, der in einen Krieg überzugehen droht. Doch da die benutzten Waffen aus den eigenen Kleidungsstücken beziehungsweise deren Einzelteilen bestehen, ist die Sache bald erledigt, weil beide Parteien schließlich in Unterwäsche dastehen und noch dazu Hunger verspüren. Die Einzigen, die an dieser Stelle noch weiterkämpfen wollen, sind die Feldherren, doch ohne Gefolgschaft sind diese machtlos und bleiben erstarrt zurück. Die Sehnsucht nach einem friedlichen Zusammenleben, das die Würde jedes einzelnen Mitglieds der Gemeinschaft unangetastet lässt, wird in Büchern wie diesen in den Vordergrund des Plots gestellt, ist jedoch in allen Werken Heinz Janischs spürbar.

Die zahlreichen Auszeichnungen, die Heinz Janisch im Laufe seiner Karriere erhalten hat, weisen ihn allesamt als einen Schriftsteller im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur aus, auch wenn er immer wieder Erzählungen und Gedichte für Erwachsene geschrieben hat (vgl. *Nach Lissabon*, 1994; *Tarot Suite*, 2001; *Einfach Du*, 2006). Es ist fraglich, inwiefern diese Zuordnung Relevanz besitzt, wenn man davon ausgeht, dass die meisten Bilderbücher und Gedichte, die er dezidiert für den Kinderbuchmarkt verfasste, ohnehin von Erwachsenen vorgelesen werden, die von der Wirkung guter Literatur und bildender Kunst ebenso ergriffen werden wie ein junges Publikum. Sämtliche Aussagen Heinz Janischs in Interviews verweisen darauf, dass ihn die Epistemologie des Kindseins besonders interessiert und dass ihm die erzählerische Begleitung jener, die die Welt noch nicht zu kennen meinen, ein besonderes Anliegen ist. In diesem Sinne ist er ein Kinderbuchautor, der auch Jugendlichen und Erwachsenen nicht vorenthalten werden sollte.

Einer von Janischs jüngsten Texten, der von Sophie Weinmann mit zart konturierten, farblich aber sehr gehaltvollen Tuschezeichnungen versehen wurde, ist dann allerdings ganz klar dem Bereich der All-Age-Literatur zuzuordnen. Das Buch *Ich war ein unruhiger Kopf. Aus dem Leben des Franz Michael Felder* (2024) erzählt vom unwahrscheinlichen Leben eines Schriftstellers im 19. Jahrhundert, der in einem bäuerlichen Milieu aufwächst und sich dem, was ihn tatsächlich anruhrt und beschäftigt, nicht entziehen kann, auch wenn es in seiner Herkunftswelt als fremd betrachtet wird. Es ist eine weitere Geschichte, die Janisch von einem Außenseiter erzählt, der das Geschenk der Literatur annimmt.

Literatur

Primärliteratur

Janisch, H. & Erlbruch, W. (2022). *Der König und das Meer. 21 Kürzestgeschichten.* 7. Aufl. Hanser.

Janisch, H. & Pichler, St. (2023). *Bleib noch eine Weile. 77 Geschichten vom großen und vom kleinen Riesen.* Tyrolia.

Sekundärliteratur

Austrian Section of IBBY (2024). *Heinz Janisch. The Hans Christian Andersen Award 2024.* Abgerufen am 21.12.2023 von https://www.ibby.org/archive-storage/12_HCAA_Dossiers/2024_Authors/HCAA_2024_Authors_Dossier_Heinz_Janisch_Austria_.pdf

Hagen, R. & Hagen, R. (2021). *Bildbefragungen. 100 Meisterwerke im Detail.* Taschen.

Haller, K. (2020). Interview mit Heinz Janisch anlässlich der Aufnahme des Bilderbuchs *Die zweite Arche* in die Kollektion für den ÖKJB-Preis. Abgerufen am 21.12.2023 von <https://www.youtube.com/watch?v=RnNroYpfB5Q>

Janisch, H. (2008). Aus der Rede anlässlich der Entgegennahme des Kinder- und Jugendbuchpreises 2008. Aus der Sendereihe „Gedanken“ des Radiosenders Ö1: *Heinz Janisch – Bücher sind ein Geschenk. Der Kinder- und Jugendbuchautor Heinz Janisch über die Kraft des Erzählens.* Abgerufen am 19.8.2025 von <https://oe1.orf.at/programm/20241208/778790/Heinz-Janisch-Buecher-sind-ein-Geschenk>

Kaltenhauser, L. (2023). Heinz Janisch im Interview. Sehnsucht nach dem Du. Abgerufen am 21.12.2023 von https://www.meinekirchenzeitung.at/tirol-tiroler-sonntag/c-kunst-kultur/sehnsucht-nach-dem-du_a45689

Lypp, M. (1984). *Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur.* Dipa.

Rosa, H. & Endres, W. (2016). *Pädagogische Resonanz. Wenn es im Klassenzimmer knistert.* Mit einem Nachwort von Reinhard Kahl. 2. Aufl. Beltz.

Waldenfels, B. (2006). *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden.* Suhrkamp.

Waldenfels, B. (2007). *Antwortregister.* Suhrkamp.

Zur Lippe, R. & Engel, B. (2015). Memento für die Wahrnehmung als Grundlage von Zivilisation und Bildung. Linien eines neuen Aufbruchs in der Ästhetischen Bildung. Manuskript anlässlich der Münster Lecture am 15. Dezember 2015 an der Kunsthakademie Münster.

Nicola Mitterer, Mag.^a Dr.ⁱⁿ phil. habil. ist Associate Professor im Bereich Literaturdidaktik an der Universität Klagenfurt. Forschungsschwerpunkte: (literar-ästhetisches Lernen, Ethik und Ästhetik, Literatur und Bildende Kunst, erzählende Bilderbücher, Aspekte des Fremden in der zeitgenössischen Literatur.